



## Neumärkisches Wochenblatt.

Donnerstag, den 18ten August.

### Armuth des Herzenens.

Arm ist das Herz, wenn's nicht de der Glaube,  
Der kindlich fromme mehr beglückt ;t ;  
Wenn kalter Zweifelsucht zum Raubaube,  
Es trostlos auf zum Himmel blickt. ft.

Arm ist das Herz, aus dem die die Liebe,  
Die göttliche auf immer schwand,  
Das nur mit sinnlich rohem Triebebe  
Gefesselt ist an's Erdenland.

Arm ist das Herz, wenn es in's ferne,  
In's dunkle Land muß einsam ziehrn ;  
Wann keiner Hoffnung milder Stererne  
An seinem Abendhimmel glüh'n. —

### Die Sängerin.

(Fortsetzung.)

„O Gott, wie mich das rührt!“ sprach der Kommerzienrath bewegt, und zog a ein langes seidenes Tuch hervor, um sich die Augen zu wischen; gerade so lag sie noch letzten SoDonntag vor acht Tagen in der Oper Othello da, al als sie die Desdemona spielte. Schon damals w war der Effect so grausam wahr und wahrhaft ft gränlich, daß man meinte, der Mohr habe sie in der That erdolcht; und jetzt ist es wirklich s so weit mit ihr gekommen! Wie mich das rührt!“

„Habe ich Ihm nicht jede übermäßige Nührung verboten?“ unterbrach ihn n der Arzt, „will Er mit Gewalt wieder seine Zufällälle bekommen?“

„Er hat Recht,“ sagte der K Kommerzienrath Bolnau, und fuhr schnell mit dem Tuch in die Tasche. „Er hat Recht, meine t Constitution ist nicht für den Effect. „Erzähl t Er nur weiter, ich werde die Tafelscheiben am Krieger-Ministerio im Vorbeigehen zählen, das hilft gegen solche Anfälle.“

„Zähl' Er nur, und wenn es nicht hilft, so kann Er auch noch den obern Stock des Palais mitnehmen. — Die alte Magd nahm das Tuch weg und mit Erstaunen erblickte ich eine Wunde, wie von einem Messersich, die dem Herzen sehr nahe war. Es war nicht Zeit, mich mit Fragen aufzuhalten, so viele derselben mir auf der Zunge schwebten, ich untersuchte die Wunde und legte den Verband um. Die Verwundete hatte während der ganzen Operation kein Zeichen von Leben gezeigt; nur als ich die Wunde sondirte, hatte sie schmerzlich zusammengezuckt. Ich ließ sie ruhen und bewachte ihren Schlummer.“

„Aber das Mädchen und die alte Magd, hat Er denn diese nicht gefragt, woher die Wunde rühre?“

„Ich will es Ihm nur gestehen, Kommerzienrath, weil Er mein alter Freund ist, ja, als für die Kranke im Augenblicke Nichts mehr zu thun war, habe ich ihnen rund genug erklärt, daß ich weiter keine Hand mehr an die Dame legen werde, wenn sie mir nicht Alles beichten.“

„Und was sagten sie? so sprech' Er doch!“

„Nach eif Uhr war die Sängerin zu Hause gekommen, und zwar von einer großen männlichen Maske begleitet. — Ich mochte bei dieser Nachricht die Weiber etwas sehr zweideutig angesehen haben, denn sie fingen auf's Neue an zu weinen, und betheuerten mir mit den außerordentlichsten Schwüren, ich sollte doch nichts Schlechtes von ihrer Herrschaft denken; es sey die lange Zeit, seit sie ihr dienen, nie nach 4 Uhr Abends ein Mann über ihre Schwelle gekommen; das kleinere Mädchen, welches wohl Romane mußte gelesen haben, wollte sogar behaupten, Signora sey ein Engel von ~~Wunder~~“



„Das behaupte ich auch,“ sagte der Kommerzienrath, indem er gerührt die Scheiben des Palais, dem sie sich näherten, zu zählen anfing, „das sagte ich auch; der Bianetti kann man nichts Böses nachsagen, sie ist ein liebes frommes Kind, und was kann sie denn dafür, daß sie schön ist und ihr Leben durch Gesang fristen muß?“ —

„Glaube Er mir,“ entgegnete Lange, „ein Arzt hat hierin einen untrüglichen psychologischen Maßstab. Ein Blick auf die engelreinen Züge des unglücklichen Mädchens überzeugte mich mehr von ihrer Tugend, als die Schwüre ihrer Zosen. Doch höre er weiter: die Sängerin trat mit dem Fremden in dieses Zimmer und hieß ihr Mädchen hinausgehen. Diese war vielleicht aus Neugierde, was wohl dieser nächtliche Besuch zu bedeuten habe, der Thür nahe geblieben; sie hörte einen heftigen Wortwechsel, der zwischen ihrer Dame und einer tiefen, hohlen Männerstimme in französischer Sprache geführt wurde; Signora sey endlich in heftiges Weinen ausgebrochen, der Mann habe schrecklich geflucht; plötzlich hörte sie ihre Dame einen heftigen gellenden Schrei ausstoßen, sie kann sich vor Angst nicht mehr zurückhalten, reißt die Thüre auf, und in demselben Augenblicke fährt die Maske an ihr vorbei und durch den Gang an die Treppe. Sie folgt ihm einige Schritte, vor der Treppe hört sie ein schreckliches Gepolter, er mußte hinuntergestürzt seyn. Von unten dringt ein Aechzen und Stöhnen herauf, wie das eines Sterbenden, aber es graut ihr, sie wagt keinen Schritt weiter vorzugehen. Sie geht zurück in die Thüre — die Sängerin liegt in ihrem Blute, und schließt nach wenigen Augenblicken die Augen. Das Mädchen weiß sich nicht zu rathen, sie weckt die alte Magd, ihrer Herrschaft einstweilen beizustehen, und springt zu mir, um vielleicht Signora noch zu retten.“

„Und die Bianetti hat noch nichts geäußert? hat Er sie nicht gefragt?“

„Ich ging sogleich auf die Polizei und weckte den Direktor; er ließ noch um Mitternacht alle Gasthöfe, alle Gassenkneipen, alle Winkel der Stadt durchsuchen, aus dem Thore ist in jener Stunde Niemand passirt, und von jetzt an wird Jedermann strenge untersucht. Die Hausleute, die im oberen Stocke wohnen, erfuhren die ganze Sache erst, als die Polizei das Haus durchsuchte; unbegreiflich war es, wie der Mörder entspringen konnte, da er durch seinen Fall hart beschädigt seyn mußte, denn man fand viel Blut unten an der Treppe, und es ist mir nicht

unwahrscheinlich, daß er sich im Falle durch seinen eigenen Dolch verwundet habe. Es ist um so unbegreiflicher, wie er entkam, da die Hausthür verschlossen war. Die Bianetti selbst erwachte um 10 Uhr, und gab dem Polizei-Direktor zu Protokoll, daß sie im strengsten Sinne nicht wisse, auch nicht einmal ahne, wer die Maske seyn könne. Alle Aerzte und Chirurgen sind verpflichtet, wenn sie zu einem Patienten, der durch einen Fall oder Messerwunde lädirt ist, gerufen werden, solches anzuzeigen, weil man vielleicht auf diesem Wege dem Mörder auf die Spur kommen könnte. So stehen die Sachen. Ich bin aber überzeugt, wie von meinem Leben, daß ein tiefes Geheimniß zu Grunde liegt, das die Sängerin nicht entdecken will; denn die Bianetti ist nicht die Person, die sich von einem ihr völlig unbekanntem Mann nach Hause begleiten läßt. Das scheint auch ihr Mädchen, das beim Verhör zugegen war, zu ahnen. Denn als sie sah, daß Signora Nichts wissen wolle, gab sie Nichts von dem Wortwechsel an, den sie gehört hatte, mir aber warf sie einen bittenden Blick zu, sie nicht zu verrathen.“

„Es ist eine entsetzliche Geschichte,“ sagte sie, als sie mich nachher zur Treppe begleitete, „aber keine Welt brächte mich dazu, Etwas zu verrathen, was Signora nicht bekannt werden lassen will.“ Sie gestand mir noch Etwas, das vielleicht über die ganze Sache Licht verbreiten würde.“

„Nun, und darf ich diesen Umstand nicht auch wissen?“ fragte der Kommerzienrath; „Er sieht, wie ich gespannt bin; spann Er ab, spann Er ab, um Gotteswillen, ich könnte sonst leicht meine Zufälle bekommen!“

„Höre Er, Bolnau, besinn Er sich, lebt noch ein Bolnau außer ihm in dieser Stadt? existirt noch irgend ein Anderer in dieser Welt, und wo, sage Er, wo?“

„Außer mir keine Seele in dieser Stadt,“ antwortete Bolnau, „als ich vor acht Jahren hierher zog, freute es mich, daß ich nicht Selmar, Weiß oder Braun, nicht Meyer, Müller oder Bauer heiße, weil damit allerlei unangenehme Verwechselungen geschehen. In Cassel war ich der einzige Mann in meiner Familie, und sonst giebt es auf Gottes Erdboden keinen Bolnau mehr, als meinen Sohn, den Musiknarren, der ist verschollen, seit er nach Amerika segelte. Aber warum fragt Er mich nach meinem Namen, Doktor?“

„Nun, Er kann es nicht seyn, Kommerzienrath, und Sein Sohn ist in Amerika. Aber es



ist schon ein Viertel über 12 Uhr, Prinzess Sophie ist krank, ich habe mich schon zu lange mit Euch verschwast. Lebt wohl! à reevoir!"

"Nicht von der Stelle," rief Bolnau, und hielt ihn fest am Arm, „sagt mir zuvor, was das Mädchen noch gesagt hat.“

„Nun ja, aber reinen Mund gehalten, Bolnau, ihr letztes Wort, ehe sie in jene tiefe Ohnmacht sank, war Bolnau!“ —

Man hatte den Kommerzienrath Bolnau noch nie so düster und ernst schleichend gesehen, wie damals, als ihn der Doktor Lange vor dem Palais verließ. Sonst war er munterer und rüstig einhergeschritten, und wenn er mit dem freundlichsten Lächeln alle Mädchen und Frauen grüßte, mit den Männern viel lachte und ihnen allerlei Neues erzählte, so hätte man ihm noch keine 60 Jahre zugetraut. Er schien auch alle Ursache zu haben, fröhlich und guter Dinge zu seyn, er hatte sich ein hübsches Vermögen zuzusammen spekulirt, hatte sich, als es genug schien, mit seiner Frau in B. zur Ruhe gesetzt, und lebte nun in Freude und Jubel Jahr aus Jahr ein. Er hatte einen einzigen Sohn gehabt. Dieser sollte die Laufbahn des alten Herrn auch durchlaufen und handeln, und sich umthun im Commerz, so wollte er es haben.

Der Sohn aber lebte und webte nur im Reiche der Töne, die Musik war ihm Alles. Der Handel und Commerz des Vaters war ihm zu gemein und niedrig. Der Vater hatte einen harten Sinn, der Sohn auch; der Vater brauste leicht auf, der Sohn auch; der Vater stellte gleich Alles auf die höchste Spitze, der Sohn auch; kein Wunder, daß sie nicht mit einander leben konnten. Und als der Sohn sein 20stes Jahr zurückgelegt hatte, war der Vater fünfzig, da brach er auf, sich zur Ruhe zu setzen, und wollte dem Sohne den Handel geben. Es war auch Alles bald in Richtigkeit und Ruhe, denn in einer schönen Sommernacht waren der Sohn nebst einigen Klavierauszügen verschwunden, kam auch richtig nach England, und schrieb ganz freundschaftlich, daß er nach Amerika zu gehen würde. Der Kommerzienrath wünschte ihm Glück auf den Weg und begab sich nach B. —

Der Gedanke an den Musiknarren, wie er seinen Sohn nannte, trübte ihm zwar manche Stunde, denn er hatte ihn ersucht, sich nie mehr vor ihm sehen zu lassen, und es stand nicht zu erwarten, daß dieser ungerufen wiederkäme; es wollte ihn bisweilen bedünken, als habe er doch thöricht gethan, daß er ihn durchaus im Commerz haben wollte, aber Zeit, Gesellschafter und heitere

Laune ließen diese trüben Gedanken nicht lange aufkommen, er lebte im Jubel und Freude, und wer ihn recht heiter sehen wollte, durfte nur zwischen 11 Uhr und Mittag durch die breite Straße wandeln. Sah er dort einen langen, hageren Mann, dessen sehr moderne Kleidung, dessen Vorgnette und Reitpeitsche, dessen bewegliche Manieren nicht recht mehr zu seinen grauen Haaren paßen wollten, sah er diesen Mann nach allen Seiten grüßen, alle Augenblicke bei diesem oder jenem still stehen und schwätzen und mit den Armen fechten, so konnte er sich darauf verlassen, es war der Kommerzienrath Bolnau.

Aber heute war dies Alles ganz anders. Hatte ihn schon zuvor die Ermordungsgeschichte der Sängerin zu sehr affectirt, so war ihm das letzte Wort des Doctors in die Glieder geschlagen.

„Bolnau hatte die Bianetti noch gesagt, ehe sie vom Bewußtseyn kam. Seinen eigenen ehrlichen Namen hatte sie unter so verfänglichen Umständen ausgesprochen!“ Seine Knie zitterten und wollten ihm die Dienste versagen, sein Haupt senkte sich auf die Brust sorgenvoll und gedankenschwer. „Bolnau!“ dachte er, „königlicher Kommerzienrath! wenn sie jetzt stirbe, die Sängerin, wenn das Mädchen dann ihr Geheimniß von sich gäbe und den Polizei-Direktor mit den näheren Umständen des Mordes und mit dem verhängnißvollen Worte bekannt machte! Was könnte dann nicht ein geschickter Jurist aus einem einzigen Worte argumentiren, besonders wenn ihn die Eitelkeit anfeuert, in einer solchen cause célèbre seinen Scharfsinn zu zeigen.“ Er lorgnettirte mit verzweiflungsvoller Miene das Zuchthaus, dessen Giebel aus der Ferne ragte. „Dort hin, Bolnau! aus ganz besonderer Gnade und Rücksicht auf mehrjährige Dienste.“

Er athmete schwerer, er lüftete die Halsbinde, aber erschreckt fuhr er zurück, war dies nicht der Ort, wo man das hanfene Halsband umknüpfte, war nicht dies die Stelle, wo das kalte Schwerdt durchging?

Begegnete ihm ein Bekannter und nickte ihm zu, so dachte er: „Holla, der weiß schon um die Sache und will mir zu verstehen geben, daß er wohl unterrichtet sey.“ Ging ein Anderer vorüber ohne zu grüßen, so schien ihm nichts gewisser, als daß man ihn nicht kennen, sich nicht mit dem Umgange eines Mörders beslecken wolle. Es fehlte wenig, so glaubte er selbst, er sey schuldig am Morde, und es war kein Wunder, daß er einen großen Bogen machte, um das Polizeibureau zu vermeiden, denn konnte nicht der Direktor am Fenster stehen, ihn erblicken und



heraufrufen? „Wertheater! beliebt es nicht ein wenig herauf zu spazieren, ich habe ein Wort mit Ihnen zu sprechen.“ Verspürt er nicht schon ein gewisses Zittern, fühlt er nicht jetzt schon seine Züge sich zu einem armen Sündergesicht verziehen, nur weil man glauben könnte, er sey der, den die Sängerin mit ihrem letzten Worte angeklagt.

Und dann fiel ihm wieder ein, wie schädlich eine solche Gemüthsbewegung für seine Constitution sey; ängstlich suchte er nach Fensterscheiben, um sich ruhig zu zählen, aber die Häuser und Straßen tanzten um ihn her, der Glockenthurm schien sich böhnisch vor ihm zu neigen, ein wahnsinniges Grauen erfasste ihn, er rannte durch die Straßen, bis er erschöpft in seiner Behausung niedersank, und seine erste Frage war, als er wieder ein wenig zu sich gekommen, ob nicht ein Polizeidiener nach ihm gefragt habe.

(Fortsetzung folgt.)

### M i s c e l l e n .

Am Sonntag, den 19. Juni, waren um 12 Uhr Mittags in Pisa in der St. Peterkirche eine Menge Menschen zum Gottesdienst versammelt, da stürzten Einige unbemerkt eine große Bank um, was in dem weiten Gewölbe einen starken, vervielfältigten Schall verursachte, und die Versammlung schon sehr erschreckte. Plötzlich riefen mehrere Stimmen: „Die Decke bricht ein!“ und nun war Niemand mehr zu halten. Alles stürzte in schrecklicher Eile, Bestürzung und Unordnung dem Ausgange zu; Viele wurden umgeworfen und jämmerlich zugerichtet. Dies war der Augenblick, welchen die Diebe vorbereitet hatten, und sie fielen nun mit wahrer Grausamkeit über ihre Opfer her. Ringe wurden von den Fingern, Halsnadeln und Ketten von den Halsen, die in Italien gebräuchlichen großen Ohringe aus den Ohren gerissen. Der Tumult war unbeschreiblich; eine Frau wurde für todt in die Sakristey getragen. Das Verbrechen wurde, wie gesagt, am hellen Mittag und mit unbegreiflicher Frechheit begangen, und doch hat keiner der Diebe, welche von Livorno seyn sollen, festgenommen werden können.

Der englische Capitain Conolly, der seine Reise in Asien beschrieben hatte, nahm einst aus einem Lande unversehens ein Handtuch mit, das ihm nicht gehörte. Als er den Irrthum bemerkte, befahl er seinem persischen Diener, das Tuch zu dem Eigentümer zurück zu tragen, der Mann aber protestirte gegen ein so ungewöhnliches Verfahren, und sagte, man würde ihn, wenn er das Tuch zurückbringe, entweder für einen Dieb oder für einen Wahnsinnigen halten. Er empfahl deshalb seinem Herrn, das Handtuch zu behalten, sein Gewissen aber durch ein Gebet für das Wohlergehen des rechtmäßigen Eigentümers zu beschwichtigen.

### Bekanntmachung.

Der ehemals Lehmannsche Ackerfeld am Anger bei Sedlitz — bis 15. September d. J. an den Krüger Beltschach verpachtet — soll von da ab bis 15. September 1845 am Freitag, den 26 August d. J., Vormittags 11 1/2 Uhr, zu Rathhause verpachtet werden.

Landsberg a. d. W., den 12. August 1842.

Der Magistrat.

### W. A. MOZART'S Sonaten

für Pianoforte solo und zu 4 Händen. Preis 1 Rthlr. 6 Sgr. pro Lieferung. Neue schöne correcte Ausgabe in sechs Lieferungen. Ausführliche Anzeigen gratis bei

**Volger & Klein.**  
in Landsberg a. d. W.

Mein Etablissement als Uhrmacher in hiesiger Stadt zeige ich ergebenst an, empfehle mich hiermit zur Uebernahme aller in mein Geschäft eingereisenden Arbeiten, und werde das mich beehrende Vertrauen sowohl beim Verkauf als auch bei der Reparatur jeder Gattung Uhren durch prompte, solide Bedienung und möglichst billige Preise zu schätzen wissen.

Landsberg a. d. W., den 15. August 1842.

A. Herrmann,  
Uhrmacher,  
Nichtstraße, im Hause des Herrn  
Adolph Boas.

Zur bevorstehenden Jagdzeit erlaube ich mir den resp. Herren Jagdliebhabern mein Lager von verschiedenen Sorten des feinsten und stärksten Pulvers, Engl. Patent-Schroot in allen Nummern, Kugel-Blei, Jämbhütchen und Ladepfropfen bestens zu empfehlen.

C. W. König.

Da ich mit polizeilicher Concession als vereideter Schaffner am hiesigen Orte bestellt worden bin, so empfehle ich mich in dieser Eigenschaft den hochgeehrten Herren Kaufleuten und dem Schifffahrttreibenden Publikum zu geneigten Aufträgen ganz gehorsamt.

Landsberg a. d. W., den 17. August 1842.

Nathan Bendix.

Es empfehlen sich als Verlobte:

Henriette Arland,  
Gustav Lemcke.

Ein von mir am 15. d. M. gefundener Regenschirm kann von dem Eigentümer gegen Erstattung der Insertionskosten in Empfang genommen werden.

S. Fränkel.

Am Donnerstag, den 18. August, findet bei mir Tanzvergnügen Statt, wozu ich ergebenst einlade.

Nicol.